

Zu diesem Heft

Das Coverfoto der vorliegenden Ausgabe, eines „offenen“ Hefts ohne übergreifenden Themenschwerpunkt, wirkt auf den ersten Blick unspektakulär: Drei Männer, ausgerüstet mit Kameras und vielleicht einem Fernglas, blicken in eine hügelige Landschaft. Doch wie der Wachturm in der Bildmitte signalisiert, auf den die drei Personen und mit ihnen wir heutigen Betrachter schauen, ist dies nicht irgendeine Landschaft, sondern ein kleiner Ort an der damaligen deutsch-deutschen Grenze (nämlich Lindewerra im thüringischen Eichsfeld). Das Foto verweist auf die ambivalente Alltäglichkeit der deutschen Teilung; zugleich wirft es die Frage auf, mit welchen Motiven westliche „Grenz-touristen“ solche Orte vor 1989/90 besuchten. Diesem Thema geht *Astrid M. Eckert* nach, indem sie die touristische Infrastruktur entlang der deutsch-deutschen Grenze und die Interessen der verschiedenen Akteure genauer beschreibt.

Andere Facetten des Kalten Kriegs beleuchtet *Claudia Weber*, die den Umgang mit dem Massaker von Katyn analysiert. Im Jahr 1940 hatte der NKWD dort Tausende polnischer Kriegsgefangener erschossen – ein Gewaltakt, der seither immer wieder ein geschichtspolitisches Streitthema im polnisch-sowjetischen bzw. polnisch-russischen Verhältnis gewesen ist, weil die UdSSR das Verbrechen bis 1990 stets den Deutschen zuschrieb. Besondere internationale Aufmerksamkeit fand Katyn zuletzt im April 2010, als der polnische Staatspräsident Lech Kaczyński und seine Mitreisenden ausgerechnet auf dem Flug zur ersten gemeinsamen polnisch-russischen Gedenkzeremonie bei Smolensk tödlich verunglückten. Die Autorin nimmt dies als Ausgangspunkt, um die Ereignisse von Katyn und ihre Folgen breiter zu kontextualisieren: in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, des Kalten Kriegs und der postsozialistischen Ära sowie in der sowjetrussischen, der polnischen und der deutschen Geschichte. Zudem rückt sie das Verhalten der Westmächte bei der Aufklärung oder eher Nicht-Aufklärung von Katyn in den Blick.

Der dritte Aufsatz dieses Hefts ist der Geschichte von Familienwerten, Geschlechterbeziehungen und Geschlechterdiskursen in den USA gewidmet. *Isabel Heinemann* untersucht für die Zeit von 1890 bis 1970, wie in Debatten um Frauenwahlrecht, Ehescheidung, Häuslichkeit, Frauenarbeit und Reproduktion zugleich allgemeinere normative Vorstellungen über die Ordnung der Gesellschaft verhandelt wurden. Populäre Ratgeber und Frauenzeitschriften erweisen sich dabei als ergiebige Quellen. Die Begründungen, warum Frauen und Mütter berufstätig sein sollten, wirken aus heutiger Sicht ebenso zeitgebunden und fragwürdig wie die gegenteiligen Positionen. Die historische Langzeitperspektive macht die zähe Kontinuität bestimmter biologistischer Deutungen kenntlich – sowie die gerade im amerikanischen Fall auffällige Vermeidung anders gelagerter Fragen nach sozialer Ungleichheit und Bildungschancen von Frauen.

In der Rubrik „Debatte“ finden sich zwei aktuelle Beiträge, die aus unterschiedlichen Richtungen das Interpretament der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ beleuchten – ein Konzept, das bekanntlich in der NS-Zeit selbst fundamental war, neuerdings aber auch in kritisch-analytischer Absicht zur Beschreibung und Erklärung der damaligen Herrschaftsmechanismen eingesetzt wird. Die Berliner Ausstellung „Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen“, die um den Jahreswechsel 2010/11 im Deutschen Historischen Museum zu sehen war, trug den Begriff „Volksgemeinschaft“ schon im Titel. *Hans-Ulrich Thamer*, der die Ausstellung maßgeblich konzipiert hat, erläutert inhaltliche und gestalterische Überlegungen und geht zudem auf die Rezeption der Ausstellung ein.¹ *Michael Wildt* gehörte dem wissenschaftlichen Beirat der Ausstellung an und war Mitautor des Katalogs; vor allem aber hat er in den letzten Jahren wesentlich dazu beigetragen, dass der Begriff „Volksgemeinschaft“ auf neue Weise forschungsleitend geworden ist. Im vorliegenden Heft formuliert er eine Replik auf Ian Kershaw, der kürzlich eine eher kritische Zwischenbilanz dieser Forschungen gezogen hat.²

Ebenso aktuell ist *Anne Kwaschiks* Beitrag über die Streitschrift „Empört Euch!“ des ehemaligen Résistance-Kämpfers und französischen Diplomaten Stéphane Hessel. Ende 2010 avancierte das Büchlein zunächst in Frankreich und wenig später auch in vielen weiteren Ländern zum Bestseller. Die Autorin geht dieser breiten Resonanz nach und erläutert insbesondere die Kontexte in Frankreich, wo Hessels Ruf nach Empörung nicht zuletzt darauf abzielte, den geschichtspolitischen Strategien von Präsident Sarkozy entgegenzutreten. Kwaschiks Beitrag ist zugleich der Auftakt für die neue Rubrik „Essay“, die künftig in loser Folge historisch fundierte Kommentare zum Zeitgeschehen bieten wird.

Auf andere Weise aktuell – und für diese Zeitschrift von programmatischer Bedeutung – sind Fragen und Probleme, die mit der Überlieferung visueller und audiovisueller Quellen zusammenhängen. *Christoph Classen*, *Thomas Großmann* und *Leif Kramp* erläutern die Beweggründe und Ziele der im Herbst 2009 gestarteten interdisziplinären Initiative „Audiovisuelles Erbe“, bei der sich das Zentrum für Zeithistorische Forschung gemeinsam mit anderen Institutionen und Verbänden darum bemüht, die Erhaltung, Erschließung und wissenschaftliche Nutzbarkeit audiovisuellen Materials zu verbessern. Dies wird eine langfristige und durchaus mühsame Aufgabe sein, die für ein zeitgemäßes, nicht auf Schriftquellen beschränktes Verständnis von Zeitgeschichtsforschung aber essenziell ist. Erfreulicherweise findet diese Position zumindest innerhalb

¹ Dieser Text knüpft indirekt auch an seinen früheren Beitrag an: Hans-Ulrich Thamer, Sonderfall Zeitgeschichte? Die Geschichte des 20. Jahrhunderts in historischen Ausstellungen und Museen, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 4 (2007), S. 167-176.

² Ian Kershaw, „Volksgemeinschaft“. Potenzial und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), S. 1-17.

der Wissenschaft eine wachsende Zustimmung. Das gilt im Hinblick auf die Radio- und Fernsehgeschichte, aber auch für die Fotogeschichte. So baut die Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen ihre fotografische Sammlung gezielt weiter aus. Beispielhaft dafür ist der visuelle Nachlass des tschechischen Fotografen Ivan Kyncl, den *Heidrun Hamersky* im vorliegenden Heft mit einigen charakteristischen Aufnahmen aus den 1970er-Jahren präsentiert.

Fragt man nach zentralen Ereignissen der 1970er-Jahre und überschreitet dabei den europäischen Raum, so sind für Asien etwa die genozidalen Verbrechen der Roten Khmer in Kambodscha zu nennen. *Volker Grabowsky* stellt einen 2009 produzierten, auf DVD verfügbaren Film vor, der die Geschichte und Gegenwart Kambodschas nicht nur zum Thema hat, sondern durch seinen partizipatorischen Ansatz auch wesentlich von kambodschanischen Dorfbewohnern verschiedener Generationen getragen und gestaltet wird.

Die drei Beiträge der Rubrik „Neu gelesen“ schließlich führen wieder in die Bundesrepublik zurück – genauer gesagt, in die Geistes-, Ideen- und Wissenschaftsgeschichte der 1950er-Jahre. Während *Andreas Wirsching* den für die westdeutsche Zeitgeschichte als Disziplin grundlegenden Aufsatz von Hans Rothfels kritisch würdigt, erinnert *Thomas Pegelow Kaplan* an das wenige Jahre später entstandene, hauptsächlich von Dolf Sternberger initiierte „Wörterbuch des Unmenschen“. Eine Ergänzung dazu bietet *Christian Schneiders* Relektüre von Theodor W. Adornos vielfach missverstandenen Aufsatz „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ aus dem Jahr 1959. Da dieser Text auf einem Vortrag basierte und das gesprochene Wort für Adorno generell eine eigene Dignität besaß, findet sich als Begleitmaterial auf der Website dieser Zeitschrift ein Auszug des Vortrags als Tondokument. Dies weist zugleich auf unser nächstes Heft voraus, dessen Leitthema „Geschichte und Politik des Klangs im 20. Jahrhundert“ lautet – und in dem Adornos Radiovorträgen ein allgemeiner Beitrag gewidmet sein wird.

Zuletzt ein Hinweis in eigener Sache: Zum Jahresende 2010 hat Adelheid von Saldern ihre Tätigkeit in unserem Beirat beendet. Sie hat diese Zeitschrift seit 2003/04 mit Engagement und kritischer Sympathie begleitet. Herausgeber, Redaktion und Verlag danken ihr ganz herzlich für die stets anregende, kompetente und verlässliche Mitarbeit, die für den Aufbau und das Profil der „Zeithistorischen Forschungen“ mehr bedeutet hat, als sich an dieser Stelle sagen lässt.

Die Redaktion